



Deutschland, 3. Juli, 16 Uhr. Im Landschaftspark Nord ist Traumzeit. Auf der Autobahn auch. Man könnte den Grill auspacken und Federball spielen. Deutschland ist nicht da. Sterben wir aus? Nein. Wir gucken Fußball. Deutschland gegen Argentinien. Spielbeginn: 16 Uhr. Mehldau spielt auch. Beginn 18 Uhr. Bei Mehldau hat jedes Konzert den Rang eines Finales. Der Mann gehört zum Besten, was in Sachen Jazz-Piano zu hören ist. Mal sehen, wer kommt ...

Mehldau spielt.

Viertelfinale

Die Zeiten, da ein Spiel im Radio übertragen wurde, scheinen vorbei. Im Angebot: Lokalradio und ... – Holland. Besser, es fehlt dir nichts. Wer weiß, ob Krankenwagen ausrücken würden. Vielleicht wäre jetzt die Zeit, in Ruhe einen Tresor zu knacken.

Draußen herrscht das, was man Affenhitze nennt. Nichts geht über ein Auto mit Klima. Da lässt es sich aushalten. Zumal – so meldet es der holländische Rundfunk – Jogis Buben bereits eingetort haben. Einsnull. Ob die Traumzeitler im Landschaftspark wohl an die WM gedacht haben? Derzeit müssen „vergessliche“ Veranstalter dem Leder Tribut zollen. Wer keine Leinwand aufstellt, wird allein gelassen. Deutschland im Fußball-Delirium.

Panta rhei

17 Uhr: Eintreffen am Landschaftspark Nord. Entspanntes Fahren war das. Auf dem Weg vom Parkplatz zum Eingang: Stimmfang. Es gibt Besucher, die von besserem Besuch im Vorjahr sprechen. Klar: Damals wurde nicht gekickt. Eintritt zahlen. Rein. An einem Crepe-Stand auf einem Bananenkarton: Ein aufgeklappertes Laptop mit Bildern vom Spiel. Drumherum ein paar Securityleute und andere, die zwischen durch Spielstände auftanken. Dazu regnet es. Auch ein Gewitter ist im Angebot. Wer kein Laptop auf dem Bananenkarton hat, ist über Handy mit der Welt verbunden. So arbeitet sich jedes Tor über das Gelände. Panta rhei. In der „Kraftzentrale“ wird ge-

sundcheckt. Eine Dame am Klavier simuliert Brad Mehldau, derweil die Leute am Mixer Schieberegler bedienen. Die Dame heißt Yejin Gil und wird später spielen. Die Halle: Dunkel. Und heiß. Gefühle 38 Grad. Die Luft steht wie ein Schrank. Das Zweinull bricht sich Bahn.

Maradona heute

Wo sonst – 45 Minuten vor einem Mehldau-Konzert – die Kassenschlange stetig wachsen würde, verliert sich ein Publikum in Klassenstärke. Am Infotresen des WDR ein Mann mit Ohrstöpseln.

Das Dreinull wird gemeldet, während in der Kraftzentrale der Stimmer seine Arbeit begonnen hat. Ungläubiges Staunen bei den Anstehenden. Das kann nicht sein. Da hat bestimmt nur einer die Wiederholung vom Zweinull aufgeschnappt. Nein. Es ist ein neues Tor mit einem neuen Schützen. „Maradonna heute!“, sagt einer. Einlass in zehn Minuten. Als der Stimmer gegen 17,45 die Bühne verlässt, ist aus der Halle ein Aufschrei zu hören: Viernull. Kurze Zeit später: Spielende. Zufall, dass gleich im Anschluss die Halle freigegeben wird.

d'accord

Jeder sucht sich einen guten Platz. Das Motto: Wenig bewegen. Es ist zu heiß. Um kurz nach 18 Uhr beginnt sich die Halle zu füllen. Dann: Brad Mehldau. Er ist einer der Großen. Sein Auftritt: Moderato. Bescheidenheit. Kommt rein. Setzt sich hin. Spielt. Und mit dem ersten Ton schwingen

sich kollektiv die Seelen empor. Der Mann am Flügel: Soloballert.

Der da vorne sieht sein Klavier nicht an. Blickt links an den tiefen Tasten vorbei. Blickt eigentlich nicht. Die Augen geschlossen, unterhält er sich mit Holz, Gussrahmen und Saiten. Haucht Töne aus. Saugt das Mittelregister leer. Spielt das erste Stück. Das zweite. Dritte. Vierte. Zwischendurch immer wieder der Griff zum Handtuch. Die Luft steht still. Der Schweiß nicht.

„Früher hat der sich hingesetzt und einfach zwei Stunden gespielt ohne einen Ton zu sagen.“ Sagt Uwe. Uwe ist Mehldau-Kenner. „Früher hieß es bei Mehldau: ‚Der Autist spielt wieder.‘ Das hat sich geändert.“ Und richtig: Nach dem vierten Stück – vielleicht ist es auch das Fünfte – greift Mehldau nicht nur zum Handtuch. Er nimmt das Mikro, das irgendwo im Flügelinneren lag, klopft ein

paarmal dagegen und gratuliert. Zum Spiel. Ein bisschen Englisch, ein bisschen Deutsch. Das Mehldaudeutsch hat eine holländische Färbung. Das liegt am Wohnort. Ein Amerikaner in Amsterdam. Er hat, sagt er, gestern das Spiel der Niederländer gesehen. Die haben ja Brasilien ausgeschaltet. Das war's doch: Finale Deutschland gegen Holland wünscht der Pianist, und das Publikum ist d'accord. Mehldau wünscht viel Erfolg.

Archäologie

Legt das Mikro weg. Und spielt weiter. Pflanzte Töne in die stehende Hitze. Wässert nach und legt – an anderer Stelle – Motivsplitter frei. Wie ein Archäologe tastet er sich langsam ins Zentrum. Hier ein Hauchen, da ein Wegwischen mit dem Akkordpinsel. Dann ein Aufschütteln von Tontrauben, das in Moll beginnt und ins Dur gleitet. Oder umgekehrt.

Frau Holle am Klavier. Und unter allen Kaskaden – zwischen Husarenritten und Hypnosearbeiten immer wieder: Die Melodie, mit der alles anfing. Immer der zarte Hinweis: Nicht vergessen, worum es geht. Mehldau injiziert seine Dosis musikalischer Wirklichkeit ohne dass ein Einstich spürbar wird.

Wenn Mehldau spielt, werden Temperaturen zweitrangig. Man käme doch eh ins Schwitzen. Wie er das Instrument beherrscht, ohne es sich anmerken zu lassen, macht frösteln und schwitzen zugleich. Da wird man zum Zeugen eines fantastischen Dialogs zwischen Mehldau und den Stücken, die er durcharbeitet. Mehldau präsentiert eine Schmetterlingsammlung. Gewährt den Tönen einen Ausflug unter Beobachtung. Er kann alles: Kann das Balladenhafte, das sich homophon in Tontrauben unter eigentlich

harmlose Melodien gräbt und Klangmauern entstehen lässt, die wie Styroporbeton klingen – hartweich.

Aber Mehldau kann auch den Kontrapunkt. Schon beim Zuhören stellt man sich die Machbarkeitsfrage: Ja, geht denn das? Es geht. Aber es geht so, dass Virtuoses nicht aus Selbstzweck entsteht. Immer das Gefühl: So muss es sein. Wäre es anders, bräche das fragile Gleichgewicht auseinander. Kein Tastenlöwe mit monumentaler Gestik – eher ein Korkenzieher, der sich in die Töne schraubt. Wenn er die leisen Stellen spielt, dreht er sich in die Klänge, als müsste er die Tastatur massieren.

Immer startet alles mit der Einführung des Zitates. Danach beginnt das Umkreisen. Das Ausmalen. Immer größer werden die Kreise, die Mehldau um die Mitte zieht. Er zeigt, wie weit man sich entfernen kann, ohne das Zentrum aus den Augen zu verlieren. Am Schluss die Heimkehr zum Thema. Mehldaus Titanic erreicht immer wieder den Hafen. Gabe es einen Eisberg – er würde ihn abschnelzen. Sein Tonschiff ist unsinkbar.

Weltreise ums Haus

Und wenn schon der Pianist selbst darüber spricht, dann darf es auch ein Vergleich mit dem Fußball sein: Mehldau ist eine Einmannschaft. Er steht im Tor und hält – verteidigt das Thema gegen den eigenen Ansturm und liefert auch die Tore aus – Glanzlichter, die einfach aufblitzen. Gleichzeitig ist er Schiedsrichter – hält alles

im Auge, sendet Zeitlupen des eigenen Nachdenkens über den Weg der Töne und schickt sich als Trainer selbst auf den Platz. Alles ist auf eine Art und Weise plausibel, dass einem angst und bange werden könnte – wüsste man nicht: Der Kapitän dieses Schiffes ist sturmerfahren; kennt die Karten der Weltmeere und ihre Untiefen. Bei Mehldau wird der Gang ums Haus eines Themas unvermittelt zur Weltreise. Wo sollte einer wie er denn spielen, wenn nicht in der Kraftzentrale.

Blues

Zum Abschluss diktiert er dem Zebra einen Blues und erreicht jetzt das Ganzoben und Ganzunter der Tastatur. Dann tropft es aus – das Tastenballett.

Der Mann bedankt sich. Und geht. Und ist auch schon weg. Morgen spielt er Montreux. Mit Jessye Norman. Ein Ausflug ans andere Ende der Musik.

Das Publikum muss hinaus und zurück in eine Welt, die nach Mehldaus Konzert zerbrechlicher wirkt. Und robuster zugleich.

Beim Hinausgehen der Trostgedanke: Da waren doch Mikrofone. Es gibt also Zeugen für den Blitzschlag in der Kraftzentrale.

Draußen in der Stadt sind wieder Menschen anzutreffen. Sie lehnen fahnschwenkend aus geöffneten Autoseitenfenstern und grölen heiser. „Deutschland, Deutschland.“ Mehldaus Musik hat die Welt als Heimat, und jeder Ton kommt ins Endspiel. In der Halle ist der Klavierstimmer dabei, das Instrument für Yejin Gil zu stimmen.

